

Nr. 31 Posen, den 2. August 1914

Die Fürstin von Albanien

nach dem soeben von dem bekannten Maler Prof. Alfred Schwarz in Berlin fertiggestellten Gemälde, als für den Konak in Durazzo bestimmt ist.

Die Warnerin.

Skizze von **Henri de Régnier.**

„Glauben Sie mir nur" sagte Luc de Lérin eines Tages zu mir, „ich lasse mich bei Hugues Tarnet weder aus Hochmut porträtieren, noch habe ich die Absicht, mich als Mäcen aufzuspielen. Übrigens hat Darnet weder meine Protektion noch meine Kundschaft nötig. Er ist berühmt genug, um beides entbehren zu können, und die Nachwelt wird auch auf mein Bildnis verzichten. Es war ein bescheidneres Gefühl, das mich leitete, Darnet zu bitten, mich zu malen, dann mischte sich auch etwas Eitelkeit hinein. Jeder hat eben seine schwache Seite, und ich kann Ihnen sagen, welches die meine ist. Sie ist auf einem väterlichen Gefühl begründet, das Sie zweifellos verstehen werden."

Bei den letzten Worten zündete sich Luc de Lérin eine Zigarre an, als in diesem Augenblick die Tür des Rauchzimmers geöffnet wurde. Seine Tochter Jeanne kam vor dem Spazierengehen herein, um sich von ihrem Vater zu verabschieden. Die Kleine mit der blumengeschmückten Kapotte bot ihm ihr rosiges, rundes Gesichtchen zum Kusse dar, gab mir höflich ihre Patschhand und verschwand unter fröhlichem Lachen. Als das Kind gegangen war, sagte Luc de Lérin achselzuckend: „Ja, lieber Freund, dieses kleinen Fräuleins wegen habe ich Tarnet einen Monat lang dreimal wöchentlich gesessen. Ich hätte ohne mein Töchterchen nicht daran gedacht, mich malen zu lassen. In meinem Alter wird man nicht mehr von solchen Gelüsten geplagt, denn ich bin nicht mehr jung, aber gerade diese Konstatierung veranlaßte mich, Hugues Tarnet zu bitten, mein unwichtiges Gesicht jetzt, da ich noch präsentabel bin, auf der Leinwand festzuhalten. In einigen Jahren werde ich definitiv zum alten Eisen gelegt, und ich könnte den Gedanken nicht ertragen, daß später, wenn ich nicht mehr sein werde, Jeanne mich als ein altes Männchen in der Erinnerung haben wird."

„Dank dem Porträt, daß Sie dort hängen sehen, werde ich meinem Kinde ein noch erträgliches Bild von mir hinterlassen, und so wird sie es in ihrem Gedächtnis bewahren. Ich setzte Tarnet ganz offen den Zweck auseinander, weshalb ich mich malen lassen wollte und bat ihn, mich so vorteilhaft wie möglich wiederzugeben. Er hat es auch gern getan, denn der gute Mann weiß selbst, welches Unglück es bedeutet, alt zu werden."

Luc de Lérin seufzte tief auf. Ich hätte aus Höflichkeit protestieren müssen und es auch, ohne falsch zu sein, tun können, denn der breitschultrige kräftige ehemalige Kavallerieoffizier mit dem regelmäßigen, liebenswürdigen Gesicht, den eleganten, einfachen Manieren war trotz seiner fünfzig Jahre noch ein fast schöner Mann zu nennen. Jedoch ließ er mir keine Zeit, ihm zu antworten, daß Tarnet bei ihm wohl fände, was sich des Malens verlohnte.

„Übrigens, lieber Freund, hat dies Porträt nicht nur den Zweck, den ich zuerst namhaft gemacht habe, ich habe auch durch die häufigen Sitzungen Tarnet gut kennen gelernt. Wir sind sozusagen Freunde geworden. In der ersten Zeit unserer Bekanntschaft war es zuweilen peinlich, wir suchten nach einem Gesprächsstoff. Bald jedoch wurden wir vertraut miteinander, wir verstanden uns ausgezeichnet in einem Punkt: wir hatten dieselbe Furcht vor dem Alter. Wir verabscheuten beide gleich die unvermeidlichen Gebrechen, die es brachte. Sie kennen seit langem meine Meinung darüber. Der Gedanke, allmählich des Lebens Abhang hinunterzusteigen zu müssen, war mir entsetzlich. Nicht, daß ich den Tod fürchtete, aber das Alter, das traurige Alter! Tarnet hegte dieselbe Ansicht. Ich möchte hinzufügen, daß Tarnet in seiner Jugend ein Schwerenöter gewesen sein muß. Der sehr hübsche Mann gefiel den Frauen und ist leidenschaftlich von ihnen geliebt worden. Man bemerkte es an seiner Art, von ihnen zu sprechen und seiner Auffassung, sie zu malen. Seine Frauenporträts sind das Beste, was er geschaffen hat. Es wird Ihnen aber aufgefallen sein, daß Tarnet seit etwa zehn Jahren nur Porträts



Zum Besuch des Präsidenten Poincaré in Rußland.
Der Zar von Rußland und sein Gast, Präsident Poincaré, bei der Rückkehr von der Parade.

von Männern macht, und dadurch ist sein Erfolg beim Publikum sehr verringert. Das Publikum ist in der Kunst weiblich. Als wir eines Tages über die Kunst sprachen, fragte ich ihn, weshalb er ein Fach, in dem er Meister gewesen, vollständig vernachlässigte. Bei dieser Frage glitt ein trauriges Lächeln über sein Gesicht. Er strich sich mit einer brüsken Bewegung eine Strähne weißer Haare aus der Stirn und kam auf ein anderes Gesprächsthema.

Bilder zum österreichisch-serbischen Krieg.

Kaiser Franz Josef von Österreich und der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef.

Der König und der Kronprinz von Rumänien.



Kaiser Wilhelm II. und der Zar von Rußland.

Der König von Serbien und der Thronfolger Prinz Alexander.



Der König und der Kronprinz von Montenegro.

Zwei Tage darauf führte der Diener mich in das Atelier. Tarnet war noch nicht anwesend und ließ mir sagen, daß ich mich einige Minuten gedulden möchte. Ich ging in dem großen Raum, den ich sehr genau kannte, auf und ab, als plötzlich meine Aufmerksamkeit auf eine große Leinewand, die auf einer Staffelei stand, gelenkt wurde. Ich trat heran und sah die ziemlich vorgeschrittene Skizze eines herrlichen Frauenporträts vor mir, das sicher eins der schönsten Werke des Malers geworden wäre, wenn er es vollendet hätte. Leider waren einzelne Partien des Bildes nur angedeutet und das Ganze zeigte die unterbrochene Arbeit.

Ich stand bewundernd vor dem bezaubernden Gesicht, dessen lebendige Augen in meine zu blicken schienen. Die Augen waren übrigens die hauptsächliche Schönheit dieses eigenartig ausdrucksvollen, zart unregelmäßigen Gesichts. Waren die Züge auch nicht ganz tadellos, so entzückten sie durch ihre Harmonie. Man hätte die ein wenig zu kurze Nase, den ein wenig zu dicken Mund garnicht anders haben mögen. Der leuchtende Teint, das üppige Haar dienten noch dazu, die Anziehungskraft des nachdenklichen und doch schelmischen Gesichts zu erhöhen. Das Bildnis der Unbekannten ging bis zur Taille und das unmoderne Kleid zeigte, daß die Dame vor ungefähr zehn Jahren gemalt sein mußte. Wer konnte sie sein und weshalb war das Bild in Tarnets Besitz geblieben? Weshalb hatte er es heute in sein Atelier gestellt?

Als ich diese Fragen an mich richtete, trat Tarnet ein. Er entschuldigte sich, mich warten gelassen zu haben, nahm seine Palette und malte. Ich saß ihm so gut es ging, aber ich war zerstreut. Tarnet arbeitete schweigend. Plötzlich warf er seine Palette auf den Divan und ließ sich schwer darauf niederfallen. Ich setzte mich neben ihn, und vor uns stand das Bildnis der Unbekannten, die uns mit verwunderten Blicken zu betrachten schien. Plötzlich berührte Tarnet meinen Arm und sagte: „Sie fragten mich vorgestern, lieber Lérin, weshalb ich nur noch Männerporträts male. Jener hübschen Frau dort verdanke ich den Entschluß, den ich vor zehn Jahren faßte und auch hielt. Sie sind verwundert, aber Sie werden mich begreifen, wenn ich Ihnen die Szene schildere, die an dem Tage stattfand, an dem Frau d'Arancy dies Atelier zum letzten Male betrat."

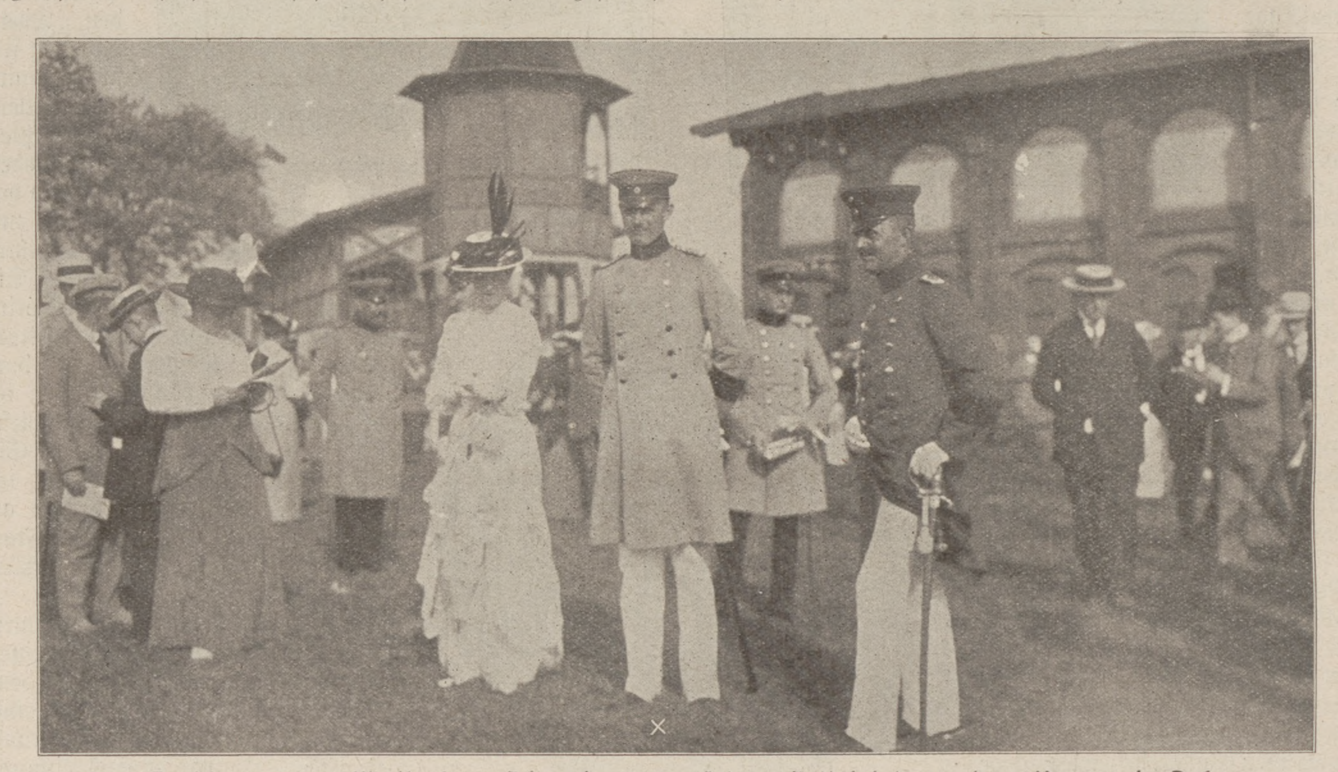
Als Tarnet Frau d'Arancy kennen lernte, war er auf der Höhe seiner Berühmtheit. Er hatte sich, nachdem er zuerst zu kämpfen hatte, eine glänzende Stellung in der Kunst geschaffen. Er war damals einundfünfzig Jahre alt, aber seine hohe Figur war weder gebeugt, noch zeigten sich in dem vollen Haarwuchs graue Fäden. Der kräftige, tätige Tarnet konnte sich noch jung glauben. Jedenfalls hatte er sich aber ein junges Herz bewahrt, das so jung war, daß, als er auf einem Gartenfeste bei der Marquise de Jonze Frau d'Arancy vorgestellt wurde, er sich wie ein Jüngling maßlos in sie verliebte. Tarnet kam dann mit Frau d'Arancy gesellschaftlich öfters zusammen, und es machte der intelligenten und koketten Frau Vergnügen, sich von dem Maler huldigen zu lassen. Dieser bot ihr an, sie zu porträtieren; sie nahm den Vorschlag

an, und die Sitzungen begannen. Tarnet hatte jetzt eine Gelegenheit, Frau d'Arancy den Hof zu machen, sie lauschte seinen Erklärungen mit Interesse, und Tarnet wurde von Tag zu Tag verliebter. In dieser wachsenden Leidenschaft fand er das ganze Feuer seiner Jugend wieder. Er wußte so eindringlich zu reden, daß es schien, daß Frau d'Arancy von seiner Liebe gerührt wäre, und er glauben konnte, ihr Herz bald allein zu besitzen. Bei diesem Gedanken zitterte er vor Jubel. Das Leben war herrlich, und er wäre überrascht gewesen, hätte man ihn an seine Jahre erinnert, in denen solche Siege immer seltener werden . . . .

Als Tarnet eines Tages wieder Frau d'Arancy malte und ihr von seinen Gefühlen für sie sprach, wurde dem Maler von dem Diener eine Visitenkarte überreicht. Der Sohn eines alten Freundes bat ihn, ihm einen Moment Gehör zu schenken, weil es sich um eine eilige Mitteilung handelte. Obgleich der Besucher eine sehr lebhafte Unterhaltung störte, betroffen abwandte. Er fühlte, daß er beiseite geschoben war, und er verstand, weshalb es geschehen war.

Er fühlte, wie ein geheimnisvolles plötzliches Fluidum von den beiden ausging, um sie zueinander zu ziehen: die Jugend. Ja, wenn Marcel Prothon dumm war und blöd auf die von dem Maler gestellten Fragen antwortete, so war er doch jung und schön, und dieser doppelte Nimbus verschaffte ihm Frau d'Arancys bewundernde Aufmerksamkeit. Tarnet wurde sich klar, daß, wenn auch Frau d'Arancy von seiner Liebe überzeugt war und sie ihm aus Koketterie und Mitleid ihre Gunst gewährte, sie ihn nie so beseeligt ansehen würde, wie den jungen Dummkopf. Da hörte Tarnet eine Warnung: seine fünfzig Jahre mahnten ihn, und er wurde sich plötzlich seines Alters bewußt. Schmerzliche Schande, in die sich Zorn und Bedauern mischten, ergriff ihn.

Deshalb hatte er Frau d'Arancys Bild nicht beendet, und deshalb war es das letzte Frauenporträt geblieben, das



Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin (X) auf dem Sattelplatz vor dem Rennen in Doberan.

In Doberan in Mecklenburg fand in der vorigen Woche das Herzog von Pleß-Rennen statt, dem auch der Herzog von Mecklenburg-Schwerin beiwohnte. Sieger wurde Garrigan auf „Verbrecher".

bat Tarnet Frau d'Arancy um die Erlaubnis, den Störenfried einige Augenblicke sprechen zu dürfen. Er erinnerte sich nur unklar an den jungen Mann, Marcel Prothon. Aber wie groß war sein Erstaunen, als anstatt des schwächlichen, linkischen Jünglings ein kräftiger eleganter junger Mann hereintrat, der in nichts mehr an den verlegenen, schlottrigen Burschen von einst mahnte.

Denn schön war der junge Prothon, so schön wie die Statue der Jugend selbst. Durch welche Zauberkunst war Marcel Prothon so in einen Antonius verwandelt? Wie war diese plötzliche Schönheit über ihn gekommen? Wenn aber Marcel Prothon vollendet schön geworden war, so war er vollständig dumm geblieben. Man brauchte nicht lange, um sich über seine fürchterliche Dummheit klar zu werden. Sie zeigte sich, sobald er den Mund öffnete. Als er gerade etwas abnorm Dummes gesagt hatte, wollte Tarnet Frau d'Arancy einen verständnisvollen Blick zuwerfen, aber er sah, daß ihre Blicke wie gebannt an Marcel Prothon hingen. In ihrer Art, ihn anzusehen, lag ein solches Geständnis des Eindrucks, den er auf sie ausübte, daß Tarnet sich schmerzlich er malte. Das ist die Geschichte, die er mir erzählte, und die ich weiter berichte. Es kommt immer ein Augenblick, da man seine Frau d'Arancy trifft, und dieser Augenblick ist immer hart. Er war es so sehr für Tarnet, daß er unter einem Vorwande die Sitzungen hinausschob und die beleidigte Frau nicht mehr in sein Atelier kam. Er bewahrte das Porträt derer, die seine Warnerin gewesen. Als er es mir zeigte, hatte er Tränen in den Augen. . . Manchen Menschen wird es schwer zu altern! . . . ."

Durch den Zigarrenrauch hindurch betrachtete Luc de Lérin mit Melancholie d e n Lérin, der aus seinem Rahmen herausblickte und den Angriffen der Zeit zu trotzen schien.

Sinnspruch.

Standhaft und treu und treu und standhaft,
Die machen eine echt deutsche Verwandtschaft,
Beständige Treuherzigkeit
Und treuherzige Beständigkeit
Wenn die kommen zur Einigkeit,
So wiederstehen sie allem Leid. J. Fischart.

Max Pechstein, der Expressionist.

Der 1881 in Zwickau geborene, jetzt in Berlin lebende Maler Max Pechstein ist einer der extremsten Vertreter des Expressionismus. Ein krasses Beispiel der Eigenart seiner Kunst ist der Holzschnitt „Schiffe an der Düne“, den wir heute wiedergeben. Die Eigenart seiner Gemälde besteht vor allem in dem krassen Auftragen grellster Farben, die er oft genug in der schärfsten Gegensätzlichkeit nebeneinanderstellt. Der Künstler hat seine Motive vielfach von der Kurischen

Schiffe an der Düne.
Original-Holzschnitt von Max Pechstein-Berlin.

Nehrung geholt. Eine Ausstellung von Werken Max Pechsteins fand bekanntlich im letzten Frühjahr im Kaiser-Friedrich-Museum statt und wurde damals vielfach scharf kritisiert.



Frau am Meer.
Gemälde von Max Pechstein.

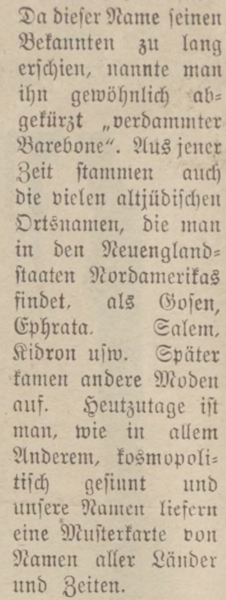
Sinnsprüche als Vornamen.

Die Namengebung bei der Taufe war zu allen Zeiten der Mode unterworfen und wechselte mit dieser. Den Gipfel der Absurdität in der Namengebung erstiegen zu haben, können sich jedoch allein die Engländer rühmen, und zwar waren es Independenten und Puritaner, die in dieser Art Bemerkenswertes leisteten. Noch angängig war es, wenn die Independenten auf den Gedanken verfielen, die Vornamen ihrer Kinder nur aus der Bibel zu wählen. Bald jedoch waren ihnen selbst die neutestamentlichen Namen Thomas, Petrus, Johannes usw. noch zu weltlich und sie beschränkten sich ausschließlich auf das alte Testament. Es gab fürderhin nichts als Jakob, Moses, Abraham usw. aber Zedekiah, Zerubabel, Haggai, Habakuk, Nehemiah waren ihnen die liebsten Namen.



Selbstbildnis.
Gemälde von Max Pechstein.

Als Cromwell zur Regierung kam, wurde jeder, der noch irgend einen anderen Namen führte, umgetauft. Nachdem aber alle alttestamentlichen Namen erschöpft waren, kam man auf den unglaublich scheinenden Gedanken, Sprüche und Sentenzen zu wählen. So gab es z. B. Leute, welche „Halte fest im Glauben Schmidt" oder „Gott getreu Müller", hießen, andere Vornamen waren „Weine nicht", „Sei standhaft", „Der Herr meine Zuversicht", „Töte die Sünde" usw. Unter anderen war ein gewisser Barebone wegen seines langen Namens berühmt: „Wäre Christus nicht für mich gestorben, so wäre ich verdammt Barebone".

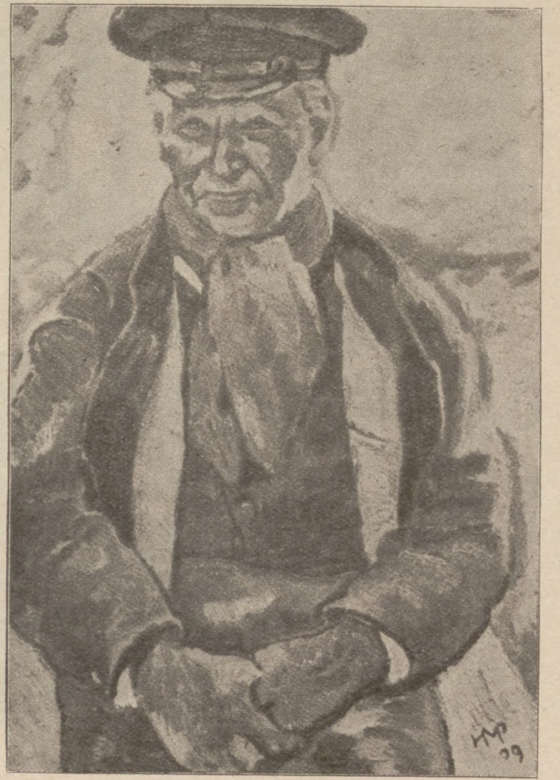


Da dieser Name seinen Bekannten zu lang erschien, nannte man ihn gewöhnlich abgekürzt „verdammter Barebone". Aus jener Zeit stammen auch die vielen altjüdischen Ortsnamen, die man in den Neuenglandstaaten Nordamerikas findet, als Gosen, Ephrata, Salem, Kidron usw. Später kamen andere Moden auf. Heutzutage ist man, wie in allem Anderem, kosmopolitisch gesinnt und unsere Namen liefern eine Musterkarte von Namen aller Länder und Zeiten.

Sprüche.

Die Sprache eines Volkes ist der hellste Spiegel seines Gemütes und seines geistigen Lebens; wer sich der Sprache seines Volkes entfremdet, entfremdet sich seinem Volke selbst.

Ernst Moritz Arndt.



Fischer von der Kurischen Nehrung.
Gemälde von Max Pechstein.

Jeder geistige Wert, dessen ein Volk sich rühmen kann, wirkt hinüber auf das Staatsleben, ist ein Unterpfand mehr für seine politische Größe.

H. v. Treitschke.

Coupé-Gespräche.

Skizzen von **Hermann Wagner**, Großschönau. (Nachdruck untersagt.)

1. Sie konnten zueinander nicht kommen . . .

Sie sitzt in der rechten Coupe-Ecke, er, ihr gegenüber, in der linken. Er ist lang, hellblond und sommersprossig, sie klein, braun und rundlich. Er liest scheinbar die Zeitung, sieht aber in Wirklichkeit sie über das Blatt hinweg mit steigender Nervosität an. Sie beobachtet teils den Fußboden, teils die vorüberfliegende Landschaft, ist sehr verlegen und hat rote Wangen.



Posener Wandervögel unterwegs.

Endlich legt er die Zeitung beiseite, rückt ein wenig gegen die Mitte der Bank, hüstelt und macht: „Hm!"

Sie blickt geschämig zu Boden.

Das gibt ihm Mut, er hüstelt zum zweiten Male und bemerkt dann: „Schönes Wetter heute."

Ihre Wangen färben sich purpurn. Sie wagt es nicht, aufzusehen. Ganz leise sagt sie: „Ach ja..."

Das veranlaßt ihn, sich bis in die wirkliche Mitte der Bank vorzuwagen. Er rückt an seinem Kragen, als sei ihm dieser zu eng. Dann nimmt er einen Anlauf, verschluckt sich erst und fragt dann: „Pardon — fährt das Fräulein auch nach Meißen?"

Jetzt hebt sie zum ersten Male das Gesicht. Sie gibt ihrem Partner einen Blick, als quittiere sie eine empfangene tiefe Weisheit. „Nein," haucht sie.

„Pardon — darf ich fragen, wohin Sie fahren?" fährt er, mutig gemacht, fort.

„Nach Nossen," sagt sie schüchtern.

Er vernimmt es mit Bedauern, ja, mit Kummer. Welche Möglichkeiten hätten sich vielleicht ergeben, wenn sie auch nach Meißen gefahren wäre! So aber, da sie nur nach Nossen fährt...

Er begibt sich in seine linke Ecke wieder zurück, ganz behutsam, als fürchte er, sie durch ein zu schnelles Abrücken zu kränken. Diskret greift er wieder nach seinem Blatt. Dann schließt er das Abenteuer ab, indem er, gleichsam resümierend, erklärt: „Wirklich — ein schönes Wetter heute ..."

Und resigniert und fast bedrückt bestätigt sie: „Ach ja!"

2. Der Bulldogg.

Der eine hat das breite, gutmütige Gesicht des soeben glücklich voll gewordenen Mondes, dem anderen fehlt nur der Beißkorb, um als ein böser und gefährlicher Köter zu wirken.

Das Vollmondgesicht fühlt das dringende Bedürfnis, sich mitzuteilen. Der Bulldogg dagegen hat die feste Absicht, sich grollend in sich selber zurückzuziehen.

Es entspinnt sich ein Kampf.

„Wie langweilig und endlos ist doch eine Eisenbahnfahrt," sagt das Vollmondgesicht mit anschmiegsamem Lächeln, „wenn man allein fährt!"

Der Bulldogg reagiert nicht.

„Es ist da geradezu ein Glück," fährt das Vollmondgesicht fort, „wenn man einen Partner trifft, mit dem man sich unterhalten kann!"

Der Bulldogg zuckt mit keiner Wimper.

„Oh, ich liebe es sehr, mich mit guten Menschen zu unterhalten," seufzt das Vollmondgesicht. „Lieben Sie es nicht?"

Der Bulldogg knurrt.

Das Vollmondgesicht hält es für eine Zustimmung und nickt lebhaft mit dem Kopf. „Wie liebenswürdig von Ihnen! Reisen Sie in Geschäften?"

„Nein!" schnauzt der Bulldogg.

„Zum Vergnügen?"

„Ja!!"

„Sind Sie verheiratet? Haben Sie Familie?"

„Nein!!"

„Haben Sie einen Beruf?"

„Ja!!"

„Welchen?"

Der Bulldogg schnappt nach Luft. Plötzlich erhebt er sich, wirft dem Vollmondgesicht einen fürchterlichen Blick zu und schreit: „Ich bin Mitglied des „Vereines zur Verhütung von Geräuschen!"

Das Vollmondgesicht ist maßlos gespannt. „Zur Verhütung von Geräuschen? Wie interessant! Das müssen Sie mir erklären! Kann man auch Mitglied werden?"

Der Bulldogg greift sich verzweifelt in das Haar und flieht in die andere Ecke. „Ja, wenn man schweigt!" stöhnt er fast überwunden.

Das Vollmondgesicht rückt ihm nach. Es ist durchaus einverstanden. Er erklärt: „Ich melde mich an! Bitte, welches sind die Statuten?"



Die drei Dackel des Kaisers.

3. Vierter Klasse.

Der Waggon ist gestopft voll. Immerhin noch nicht voll genug, daß es ein Individuum teils zweifelhaften, teils humoristischen Aussehens nicht wagen dürfte, sich energisch nach der Mitte hin zu drängen. Nachdem er diese erreicht hat, hustet er vernehmlich, nimmt den steifen Hut ab, reckt den Hals, macht eine begrüßende Verbeugung gegen das verehrliche Auditorium, setzt den Hut wieder auf und ruft dann: „Gestatten Sie, meine verehrten Damen und Herren, daß ich mich vor Ihnen als Zauberkünstler produziere. Hier sehen Sie

ein Ei! Ich sage: Eins, zwei, drei — und das Ei ist nicht mehr da! Meine verehrten Damen und ...."

Alles hört aufmerksam zu und wendet keinen Blick von dem Zauberkünstler. Nur ein biederer Landbewohner hat für dergleichen Hokuspokus nichts übrig. Gleichmütig wendet er sich an seine Frau: „Selma, gib wir eine Stulle!" Sie, die auf den Namen Selma hört, öffnet umständlich die altmodische Reisetasche, die sie auf dem Schoße liegen hat. Nacheinander zieht sie folgende Gegenstände daraus hervor: zwei Flaschen Bier, einen Kranz Würste, drei große Stück Kuchen, eine Tüte mit harten Eiern und eine nicht geringe Anzahl in fettiges Zeitungspapier gewickelte belegte Stullen. Von den letzteren gibt sie eine ganz große ihrem Mann, während sie eine kleinere für sich selbst behält. Zugleich öffnet sie eine Flasche Bier und tut daraus einen tiefen Zug.

Inzwischen hat der Zauberkünstler unter den „verehrten Damen und Herren" abgesammelt und ist verschwunden. An seine Stelle ist ein jovialer, dicker und ewig lachender Mann getreten, der Apfelsinen, Brustkaramellen und mit dem ersten Staatspreise prämiierte Schuhwichse feilhält. Er tut das unter Zuhilfenahme von alten, bewährten Witzen, die in dem Publikum, das sich gegenseitig die Hühneraugen abtritt, eine laute Heiterkeit erzeugen. So schlägt er denn auch ein beträchtliches Quantum Apfelsinen, Brustkaramellen — „für diesen lausigen Sommer besonders geeignet, liebe Leute!" — und prämiierte Schuhwichse los und verschwindet gleichfalls.

In der Mitte der langen Bank, auf der alle dicht zusammengepfercht sitzen, hat ein hochaufgeschossener, drittklassiger Geschäftsreisender seinen Platz. Zu beiden Seiten hat er je ein Mädchen sitzen. Ihnen erzählt er mit lauter und ungenierter Stimme Dinge, die das Mädchen zur Rechten tief verlegen machen, während jenes zur Linken das eine über das andere Mal vor Vergnügen laut aufkreischt. Ein alter Mann dicht daneben hört ernst zu, raucht eine kurze, stinkende Pfeife, spuckt häufig aus und nimmt dann und wann aus einer Flasche einen Schluck Schnaps. Eine behäbige Frau, auf ihren Hausierkorb geneigt schlummert sanft. Zwei junge Mädchen flüstern sich in einem dunklen Winkel Erlebnisse und Geheimnisse zu.

Da bringt mit einem Male ein Bettler, ein Invalide mit einem Stelzfuß, Leben in die Gesellschaft. Er hat eine Ziehharmonika bei sich und intoniert darauf das schöne, bekannte und beliebte Lied: „Puppchen, du bist mein Augenstern..." Und sofort singt alles mit: der Geschäftsreisende, das Mädchen zu seiner Linken, jenes zu seiner Rechten, die Backfische in dem dunklen Winkel, ja sogar der spuckende und rauchende Alte, der vorher noch schnell einen kräftigen Schluck aus seiner Flasche getan hat. Und nur der biedere Landmann schweigt und blickt mit immer gleichmäßig düsterem Ernst vor sich hin. Er verdaut die dritte Stulle.

Das Zukunftsrind.



Kreuzung zwischen Zebu und deutschem Rind.

Besonderes Aufsehen erregte auf der letzten Breslauer Mastviehausstellung ein interessantes Kreuzungsprodukt zwischen Zebu und deutschem Rind, ein stattlicher Ochse, der bei seiner Widerristhöhe von 2,10 Meter gemästet ein Gewicht von etwa 40 Zentner erreichen dürfte. Derartige „Zukunftsrinder" werden bekanntlich auch auf dem kaiserlichen Gute Kadinen gezüchtet.

Die Verteilung der Juden in Europa und Amerika.

Nach der Volkszählung von 1900, wie wir dem demnächst im Verlage von Karl Curtius, Berlin erscheinenden Buche von Kurt Aram „Der Zar und seine Juden" entnehmen, kamen auf Österreich rund 1220000 Juden (davon auf Galizien rund 800000 und auf Nieder-Österreich mit Wien 150000). Nach der Volkszählung von 1905 auf Deutschland rund 600000 (davon auf Preußen 400000), auf England 250000 und auf die Vereinigten Staaten rund 1700000 (davon auf die Stadt Neuyork rund eine Million, womit Neuyork die judenreichste Stadt der Welt geworden ist). Auf 10000 Einwohner kommen jetzt in Polen 1405 Juden, in Österreich 468, in Deutschland 35, in England 65 und in den Vereinigten Staaten 210. Sie stehen also unter den Großstaaten in dieser Beziehung an dritter Stelle, direkt hinter Rußland und Österreich. Noch vor 25 Jahren wohnten in den Vereinigten Staaten nur etwas über 2 % aller Juden. Heute sind es 16 %. Zählten die Juden hier 1880 nur 230000 Seelen, so hat sich diese Zahl in den folgenden beiden Jahrzehnten verdreifacht, in dem einen Jahrzehnt von 1898 bis 1908 aber sogar um eine ganze Million vermehrt. Während in Deutschland infolge der Assimilation die Zahl der Juden abnimmt, wächst sie in Amerika infolge der Auswanderung ständig. Stammten vor drei Jahrzehnten die eingewanderten Juden fast ausschließlich aus Deutschland, Frankreich und England, so kommen die jüdischen Einwanderer seit 1900 ebenso ausschließlich aus Rußland, Galizien und Rumänien. Von der schon genannten Million, die in einem Jahrzehnt über amerikanische Häfen eingewandert sind, stammen 660000 aus Rußland, d. h. 71 %, es stammen 159000 aus Österreich, d. h. 17 %, und rund 52000 aus Rumänien, d. h. über 5 %. Kaum 5 % dieser Rieseneinwanderung kam aus andern, sagen wir: kultivierten Ländern. Betrachten wir die Zahlen und Tabellen der amerikanischen Einwanderungsbehörden noch etwas genauer, so finden wir, daß die Einwanderung aus Rußland in den Jahren der drohenden Revolution schnell wächst, nach dem Pogromjahr (1905) den höchsten Stand erreicht mit 1125000 Einwanderern, um dann ganz langsam ein wenig zu sinken. Aber noch 1908 ist der Stand dieser Einwanderung aus Rußland fast doppelt so groß als in den „Normaljahren" 1889 bis 1902, wo er im Jahre 37000 Köpfe betrug. Die Vereinigten Staaten haben also die Wirkung der russischen Progrome am stärksten und nachhaltigsten zu fühlen.

Die Menschen sollen sich einander bei den Händen fassen und nicht nur gut sein, sondern auch froh. Die Freude ist der Sommer, der die inneren Früchte färbt und schmilzt.

Jean Paul.

Die praktische Mode.

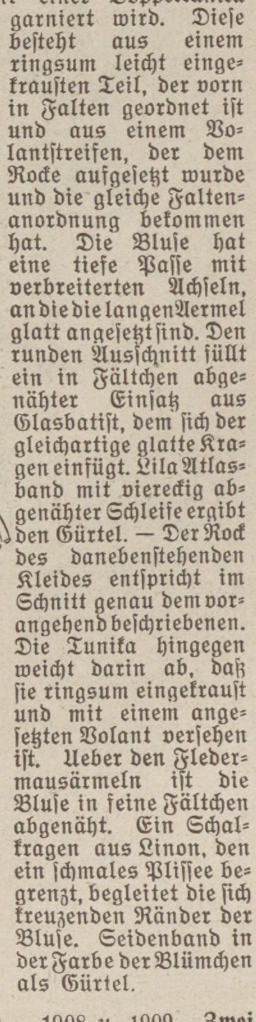
Uebergangsmoden.

Wir sind erst im Hochsommer, aber schon fangen die Kopfbedeckungen der Damen an sich zu wandeln. Zwar bleiben die blumengeschmückten Hüte und die duftigen, lustigen Gebilde aus Tüll, Chiffon und zarten Spitzen noch an der Tagesordnung, aber es machen ihnen bereits weiße Filzhüte und neue schwarze Samtmodelle eifrigst Konkurrenz, und trotz der Glutwellen, die unsere Sommertemperatur aufweist, scheinen es die Damen nicht abwarten zu können, den Herbst mit den charakteristischen Hüten gewappnet zu begrüßen. Vorläufig haben drei ganz verschiedene Hutformen den Reigen begonnen. Der breitrandige und flachköpfige Matrosenhut ist augenblicklich in Paris, der Zentrale der Mode, am populärsten. Aus allen Arten von Material kann man ihn in den Auslagen und auf den Köpfen der Damen sehen, aus Samt, Atlas, bedruckter Seide, futuristischem Krepp, Tussor, Taft und Crèpe de Chine. Auch in verschiedenen Stroharten hat man die neue Form sogar noch aufgenommen. Eine schwarze Atlasform war zur kleidsameren Auslichtung unter dem Rande mit rosa Chiffon garniert, und eine feine weiße und ebensolche schwarze Feder lagen flach, die eine rechts, die andere links, auf dem breiten Rande. Die zweite jetzt sehr beliebte Form ist klein und hoch und wird, da sie den Kopf fest umschließt, noch als Reisehut zu Wasser und zu Lande Erfolge zu verzeichnen haben. Sehr originell war ein solches dunkelblaues Strohhütchen mit zwei zitronengelben Federposen garniert, die von rechts und links aufsteigend sich in der Mitte über dem Hute kreuzten und stützten. — Mit den neuen Kleidern Stil 1880 stimmt die dritte der erwähnten neuen Hutformen überein, die zu einem sehr hohen Kopf eine abfallende Krempe hat. Ein schmales Moireeband in Meißener Blau mit einem Pikoträndchen ist am Ansatz der Krempe um den Kopf gelegt und vorn in ein winzig kleines Schleifchen abgebunden. Im Gegensatz wirkt dazu eine Rose aus gelbem Atlas riesenhaft, die mit ihrem langen Stengel seitlich am Hut so befestigt ist, daß die Rose gerade ein Ohr bedeckt. Statt der rosa Rose würde auch eine weiße oder gelbe zu dem blauen Bande passen. Die große Hitze dieses Sommers hat uns mit einer ganzen Kollektion reizender duftiger Kleider überschwemmt, wie wir sie in so schlichter Einfachheit der Form schon lange nicht gehabt haben. Die reich garnierten, mit Einsätzen und Spitzen besetzten und durchbrochenen Kleider wirken nicht halb so frisch und kühl wie diese gewöhnlich ganz im Stoff verarbeiteten Mull- oder Batistkleidchen, von denen wir hier Abbildungen geben. Viele dieser Kleider, seien sie in Weiß, zartfarbig oder mit bunten Blumen bestreut, sind mit langen Ueberkleidern versehen, die nur einen schmalen Streifen des engen Rockes sehen lassen. Um die Taille schlingt sich gewöhnlich eine Schärpe aus farbiger Seide oder buntem Pompadourband, von denen hinten lange Enden herabflattern.

Margarete.

Die abgebildeten Modelle.

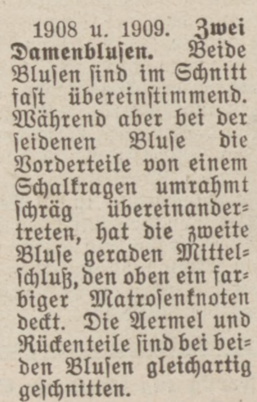
1941 und 1942. **Zwei Nachmittagskleider für Damen.** Weißer mit Pünktchen bestickter Batist ergab das erste Kleid, dessen schlichter Dreibahnenrock mit einer Doppeltunika garniert wird. Diese besteht aus einem ringsum leicht eingekrausten Teil, der vorn in Falten geordnet ist und aus einem Volantstreifen, der dem Rocke aufgesetzt wurde und die gleiche Faltenanordnung bekommen hat. Die Bluse hat eine tiefe Passe mit verbreiterten Achseln, an die die langen Aermel glatt angesetzt sind. Den runden Ausschnitt füllt ein in Fältchen abgenähter Einsatz aus Glasbatist, dem sich der gleichartige glatte Kragen einfügt. Lila Atlasband mit viereckig abgenähter Schleife ergibt den Gürtel. — Der Rock des danebenstehenden Kleides entspricht im Schnitt genau dem vorangehend beschriebenen. Die Tunika hingegen weicht darin ab, daß sie ringsum eingekraust und mit einem angesetzten Volant versehen ist. Ueber den Fledermausärmeln ist die Bluse in feine Fältchen abgenäht. Ein Schalkragen aus Linon, den ein schmales Plissee begrenzt, begleitet die sich kreuzenden Ränder der Bluse. Seidenband in der Farbe der Blümchen als Gürtel.





1941. Nachmittagskleid aus gesticktem Batist mit Doppeltunika.

1942. Nachmittagskleid aus bedrucktem Krepp mit Volanttunika.



1908 u. 1909. **Zwei Damenblusen.** Beide Blusen sind im Schnitt fast übereinstimmend. Während aber bei der seidenen Bluse die Vorderteile von einem Schalkragen umrahmt schräg übereinandertreten, hat die zweite Bluse geraden Mittelschluß, den oben ein farbiger Matrosenknoten deckt. Die Aermel und Rückenteile sind bei beiden Blusen gleichartig geschnitten.



1991. Herren-nachthemd.

1982. Leichte Haus-jacke aus Leinen für Herren.

1908. Bluse aus leichter Seide mit weißem Schalkragen.
1909. Einfache Bluse aus Wollmusselin mit Waschkragen und -Stulpen.

1991. **Nachthemd für Herren.** Das mit bunten gestickten Börtchen besetzte Hemd hat durchgeknöpften Mittelschluß und zu beiden Seiten gesteppte Fältchen.

1982. **Herrenjacke.** Die lose, einreihig geknöpfte Jacke aus Leinen wird durch einen Stoffgürtel zusammengehalten. Sie bleibt futterlos.

1958—1960. **Drei Backfischkleider.** Am ersten Kleide wird der Zweibahnenrock oben durch eine eingekrauste kleine Tunika gedeckt. Die mit Raglanärmeln versehene Bluse tritt vorn über einem weißen Mulleinsatz auseinander. Ihre Ränder begleitet ein farbiger Taftvorstoß mit weißer Rüsche. — Weißer gestickter Batist ergibt das mit Doppeltunika gearbeitete Kleid, dessen Kimonobluse vorn schräg geschlossen wird. Schweizerstickereikragen und Stulpen und ein farbiger Knoten nebst Bandgürtel als Garnierung. — Das gestreifte Kleid hat einen geraden Zweibahnenrock, der in Falten geordnet in das Bündchen tritt. Den Ausschnitt der Schlupfbluse umrahmt ein gestickter Streifen. Atlasband ergibt den Gürtel, der sich, vorn etwas hochgeführt, auf die Bluse legt.

1958. Kleid aus geblümtem Wollmusselin mit offener Tunika.

1959. Weißes Kleid mit Doppeltunika und Kimonobluse.

1960. Einfaches Kleid aus gestreiftem Waschstoff mit Schlupfbluse.

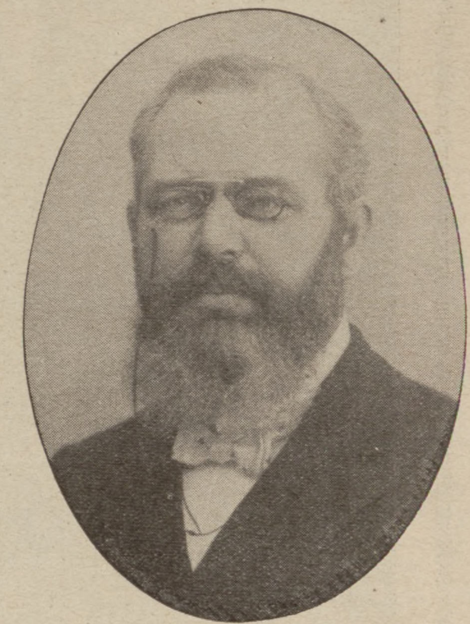
Fertig zugeschnittene Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen in den Normalgrößen 42, 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 50 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.



Ein Trachtenfest auf dem Gute des früheren Landwirtschaftsministers v. Podbielski (X).



Strandleben im Familienbad in Unterberg.



Geh. Ober-Justizrat K. Viereck-Ostrowo wurde zum Präsidenten des Landgerichts I Berlin ernannt.

Die Warthe-Badeanstalten in Posen waren während der vergangenen Hitzeperiode außerordentlich stark besucht; es entwickelte sich ein fast weltbadähnliches Strandleben, und an den Ufern genoß Alt und Jung, Knaben und Mädchen, Männer und Frauen die Wohltaten der bei der afrikanischen Hitze sehr angebrachten „Nacktkultur". Auch das Freibad wies immer einen Massenbesuch von Kindern auf und wer Zeit hatte, fuhr nach Unterberg, um dort im Familienbad einen halben oder ganzen Tag zuzubringen.



Maler Martin Brandenburg der jüngst den Ehrenpreis der Stadt Berlin erhielt.



Das Freibad in der Warthe in Posen.

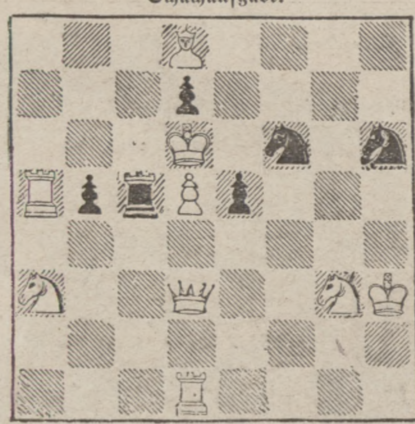
Vom Reit-Turnier beim Militär-Reit-Institut in Hannover.

Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe (X) beim Turnier auf dem Doppelwall.

Spiel- und Rätselecke. Allerlei zur Unterhaltung und Kurzweil.



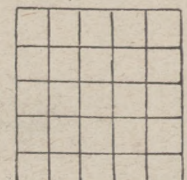
Schachaufgabe.



Rätsel.

Mit B schafft es das täglich Brot,
Mit M schützt's oft vor Feuersnot,
Mit D kann kurz und lang es sein,
Mit S ist es kein guter Wein.

Quadraträtsel.



Nachstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder des Quadrates zu ordnen, daß sie von links nach rechts, wie auch von oben nach unten gelesen in der 1. Reihe eine unbeschränkte Menge, in der 2. Reihe ein Merkmal der Zeit, in der 3. Reihe ein Metall, in der 4. Reihe eine Waffe der Vorzeit und in der 5. Reihe Laubbäume nennen.

A, A, A. E, E, E, E, E, E. H, H. L, L, L. M. N, N. R, R.

(Die Namen der Einsender richtiger Auflösungen werden veröffentlicht.)

Auflösungen der Rätsel in Nr. 30:

Rätsel.
Rechenschaft.

Rätsel.
Leute, Beute, Heute, Meute.

Richtige Auflösungen sandten ein:

Kurt Hedtke, Paul Müller, Otto Karstedt, Marie Meincke, Gertrud Spieß, Hans Schmidt, Karl Mewes, Hanna Friedrich, Rudolf Mahnke, Albert Lorenz, Julius Radtke, Michael Haase, Helene Quast, sämtlich in Posen; Meta Gartmann, Czempin; Reinhart Müller, Weißenhöhe; Erwin Fiedler, Haideberg; Otto Schulze, Unterberg; Franziska Siller, Mogilno; Fritz Siede, Samter; Anton Sieg, Birnbaum; Julius Kammer, Meseritz.

Die Einsendung richtiger Auflösungen ist uns sehr erwünscht, da wir daraus ersehen, ob und in welchem Umfange diese Rubrik Interesse bei unseren Lesern erweckt und welche Aufgaben (Schach-, Skat-Aufgaben usw.) und Rätsel am beliebtesten sind.

Für den Inhalt verantwortlich: I. V.: Karl Peeck, Posen. — Druck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G. in Posen.